

Geheimrat Goethe kam den „6. Dec. 75“

Am Reiseweg: Schloß Kochberg bei Weimar, Treffpunkt für Charlotten

Von Gunter Grimm

Nach einer abwechslungsreichen Fahrt durch 35 Kilometer waldreiche Hügellandschaft, liegt, nahebei Weimar, in einer Talsohle das Wasserschloß Kochberg, eine der schönsten Goethe-Gedenkstätten. Nachdem die Anlage jahrzehntelang dem Verfall entgegengedämmert ist, hat die für kulturelle Renovierungstaten zuständige Abteilung der DDR, die „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar“, seit 1968 den gesamten Komplex systematisch restauriert. Kein Zweifel: Kochberg würde das Schicksal vieler „feudaler“ Herrschaften in der DDR teilen, nämlich den unaufhaltsamen Verfall, wenn da nicht Goethe gewesen wäre, der in den Jahren zwischen seiner Ankunft in Weimar und seiner Abreise nach Italien dem Schloss häufige Besuche abgestattet hat. Barg es doch die liebste seiner Freundinnen, Charlotte von Stein ... Was heute von dem stattlichen Gebäudekomplex zu sehen ist - der Südflügel des „Hohen Hauses“ mit Turm und Wetterfahne, der schwungvolle Westflügel mit dem Renaissancegiebel und der neugotische Anbau - entspricht nicht in allen Teilen dem Zustand der Goethezeit. Wegen der späteren Zusätze hat man sich entschlossen, die Anlage so zu rekonstruieren, wie sie etwa im Jahre 1830 aussah. Dabei hat man das Historische mit dem Praktischen verbunden: elf Räume des Schlosses sind als Goethe-Gedenkstätte mustergültig eingerichtet, weitere Teile dienen Autoren und Künstlern als Stätte der Arbeit und der Erholung.

Schwarzburger und Wettiner

Ort und Schloss haben eine lange Geschichte. Das Dorf „Kochberg“ wird urkundlich bereits 1125 vom Mainzer Erzbischof Adalbert erwähnt; die etymologische Herleitung von altsüddeutsch „Koch“ (sprudelnd, lebendig) ist wegen des Quellenreichtums der Region am wahrscheinlichsten. Spätestens seit 1274 lebte in Kochberg ein Rittergeschlecht, das im Laufe der Zeit verschiedenen Herren diente, den Grafen von Orlamünde, den Schwarzburgern, den Wettinern. Ihre größte Ausdehnung hatte die Herrschaft Kochberg im fünfzehnten Jahrhundert, dann zerfiel sie und musste schließlich verkauft werden. Im Jahre 1577 erwarb

der begüterte Georg von Schönfeld Herrensitz und Gut. Die neuen Besitzer waren mit den mittelalterlichen Gebäuden nicht mehr zufrieden; in der Ära nach 1600 erbauten sie ein Renaissanceschloss, dessen Kern das fünfgeschossige „Hohe Haus“ bildete, an das sich ein Treppenturm anschloss. Spätere Modernisierungen im Barockstil betrafen vor allem die Fassade und das Innere des Wohngebäudes; hier kamen Stuckdecken, neue Fußböden und zeittypische Wandbespannungen hinzu.

Wenige Jahre danach verkauften die drei Brüder Schönfeld das Schloss an den Kaiserlichen Reichshofrat Friedrich Christian Ludwig Freiherr von Stein, den Vater von Gottlob Ernst Josias Friedrich, den späteren Oberstallmeister am Weimarer Hof. Dieser, 1735 in Regensburg geboren, heiratete am 17. Mai 1764 Charlotte Ernestine Albertine von Schardt. Als Goethes Freundin ging sie in die literarische Ewigkeit ein. Kochberg war für das junge Paar von Stein übrigens nie der Hauptwohnsitz. Man besaß, wie es sich für eine adelige Herrschaft gehörte, eine Stadtwohnung in Weimar und einen Landsitz, eben Schloss Kochberg. Der Oberstallmeister selbst konnte, wegen seiner amtlichen Verpflichtungen am Hofe, nur kurze Zeit auf seinem Schloß verbringen; Charlotte indes weilte hier meistens in den Sommer- und Herbstmonaten. Die Hausherrin bemühte sich angelegentlich, Außenanlagen und Schlossinneres zu verschönern, engagierte sich aber auch bei der Bewirtschaftung des Gutes. Der ehrgeizige, an Handwerk und Technik interessierte Ehegatte setzte derweil seinen ganzen Stolz darein, dem Weimarer Hof schöne Pferde und prächtige Equipagen zu verschaffen. Wie innig er indes, trotz längerfristiger Entfernung, seine Gattin liebte, geht aus Briefzeilen wie „Ach, gute Frau, es ist doch gar zu hübsch, Dein Mann zu sein wenn man von Dir geliebt wird“ unschwer hervor.



CHARLOTTE VON STEIN. Silberstiftzeichnung, vermutlich ein Selbstporträt

Sieben Kinder waren es, die Charlotte mit einunddreißig Jahren geboren hatte; nur drei sollten am Leben bleiben. Freilich, die geistigen Bedürfnisse der Madame Charlotte vermochte Ernst Josias kaum zu befriedigen. Da bedurfte es schon eines größeren Geistes. Goethe kam zum ersten Mal 1775 nach Großkochberg. Damals lebten hier dreihundert Menschen; der Ort hatte siebenzig Gebäude. Der energiegeladene Stürmer und Dränger, von Herzog Carl August als Geheimer Legationsrat und Minister ohne Geschäftsbereich nach Weimar berufen, lernte Charlotte bereits acht Tage nach seiner Ankunft kennen. Am 6. Dezember besuchte er zum ersten Mal Kochberg. In den nächsten Jahren war Goethe häufiger und gern gesehener Gast; Charlotte von Stein wurde ihm zur menschlich zunächst stehenden Freundin seiner frühen Weimarer Jahre. Sogar der kritelfreudige Schiller gesteht, dass Frau von Stein die beste unter den Weimarer Damen sei, „eine wahrhaft eigene, interessante Person“, von der er begreifen könne, „daß Goethe sich so ganz an sie attachiert hat“. In einem bekannten Gedicht stellt Goethe die „Lida“ Benannte als „Glück der nächsten Nähe“ neben William Shakespeare, den Stern der schönsten Höhe, die geliebte Frau neben dem größten Dichter.

Über tausendsiebenhundert Briefe allein hat er ihr geschrieben; eine Auswahl davon zeigen die Vitrinen der sorgfältig restaurierten Räume, dazu eine Fülle von Gedichten, Billets und kleine, zum Teil in Kochberg entstandene Zeichnungen. Man hat in der Tat keine Mühe

gescheut, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen: Die Innenräume sollen just den Eindruck erwecken, den der Besucher der Goethezeit erhielt. So hat man nicht nur die Stukkaturen erneuert, sondern zu den originalen Möbeln und Bildern zeitgetreu nachgebildete Wandbespannungen geschaffen. Das eine Prunkstück der Innenausstattung ist im sogenannten Goethezimmer ein aus Eiche und Esche im Jahre 1757 fertiggestellter Schreibrank, zum – wie die erhaltene Rechnung ausweist – eher mäßigen Preis von 5 Talern und 12 Groschen. Dieser Schreibrank enthielt lange Zeit die Goethebriefe, bis 1886 die Sammlung für 70.000 Mark verkauft wurde. Heute sind sie Besitz des Goethe-Archivs in Weimar. Goethe hat sich recht respektlos gegenüber dem wertvollen Möbel verhalten; er hat auf die Schreibplatte das Datum seines ersten Kochbergbesuchs eingekritzelt: den „6. Dec. 75“; auch spätere Besuche hat er der schriftlichen Notierung für würdig befunden. Das andere, eher noch nostalgiegesättigtere Gedenkmöbelstück ist der im Roten Salon aufgestellte Damenschreibtisch, den Goethe seiner geliebten Freundin eigens anfertigen ließ. Gekostet hat den Dichter der Sekretär über 50 Taler. Übrigens hat Goethe, der auch oft zusammen mit Herzog Carl August nach Kochberg kam, sich beinahe väterlich um die Erziehung von Charlottes Lieblingssohn Fritz gekümmert. Freilich, Goethes Italienreise bedeutete das Ende der vertrauten Beziehung. Darüber trösteten weder die zahlreichen Briefe und Zeichnungen hinweg, die Goethe aus Italien ihr zusandte, noch das eigens für sie geführte Tagebuch. Zu tief hatte es sie verletzt, dass der Freund gleichsam in Nacht und Nebel, ohne jeden Abschied, aus Weimar verschwunden war.

Goethe war keineswegs der einzige Gast aus Weimar. Gerne kamen Goethes „Urfreund“ Karl Ludwig von Knebel, Generalsuperintendent Johann Gottfried Herder mit Gattin Caroline – Charlotte hat gemeinsam mit Goethe Herders Hauptwerk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ gelesen - und Charlottes Patenkind Charlotte von Lengefeld, Schillers spätere Frau. Auch Goethes Freund aus der Straßburger Zeit, der unglückliche Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, kam im Herbst 1776 für einige Wochen nach Kochberg; er las mit Charlotte Shakespeare im englischen Original und erteilte ihr Zeichenunterricht. Schon im November schob ihn Herzog Carl August wegen seines ungebührlichen Verhaltens aus Weimar ab. 1808 weilte der exzentrische Romantiker Friedrich Ludwig Zacharias Werner in Kochberg und muss sich „ausgelassen possierlich“ aufgeführt haben.

Verschwörung gegen die Liebe

Zweifellos bildete diese Ära den Höhepunkt in der Geschichte Kochbergs, Carl von Stein, Charlottes ältester Sohn, hatte 1794 die Nachfolge seines verstorbenen Vaters angetreten; enttäuscht vom Schweriner Hof zog er sich ganz auf die Herrschaft Kochberg zurück. Ihm ist der Ausbau des Gartenhauses zu einem kleinen, immerhin siebzig Plätze fassenden Theater zu verdanken. Dort wurde auch Charlottes gegen die Französische Revolution gewandtes Lustspiel „Ein neues Freiheitssystem oder Die Verschwörung gegen die Liebe“ uraufgeführt. Das Gebäude steht am Eingang des Großen Gartens, den Carl von Stein Ende der neunziger Jahre zu einem modischen, mit Badeteich und Grotte ausgestatteten Landschaftspark umgestaltete. Charlotte selbst sah den Bemühungen ihres Sohnes, den Weimarer Park im kleinen nachzubilden, eher mit Unbehagen zu. „Carl zerarbeitet sich in nichts“, schrieb sie 1803 an den Sohn Fritz, „befriedigt alle seine Phantasien, schmeißt sein Geld zum Fenster hinaus ...“ Charlotte von Stein starb 1821, Carl zehn Jahre danach. Unter ihren Nachkommen, dem Enkel August Karl von Stein und dem Urenkel Karl Wilhelm Ludwig Felix von Stein, gab es wenig Veränderungen. Anzeichen erster wirtschaftlicher Schwierigkeiten war der Verkauf von Goethe-Andenken des neunzehnten Jahrhunderts; auch im zwanzigsten Jahrhundert versteigerte die Familie von Stein Kunstwerke und Autographen zu Höchstpreisen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der zur Herrschaft Kochberg gehörende Grundbesitz enteignet und den armen Bauern und früheren Landarbeitern überstellt. Die Herrschaftsgebäude selbst gingen in den Besitz des Landes Thüringen über. Aller Anfang war klein: am 28. August 1949 wurden drei Räume als Gedenkstätte hergerichtet; seit 1975 sind es elf. Schloss und Park prangen in neuem Glanz. Auf der sechs Hektar großen Fläche sind die alten Treppen, Teiche, Brunnen und originellen Wasserläufe wiederhergestellt, ist ein üppiger Blumengarten mit zum Teil seltenen Pflanzen neu angelegt. Gartenmöbel und Aussichtsplätze in historischem Stil laden zur Rast ein. Wenn die DDR irgendwo nicht spart, dann an der Erhaltung ihrer „bürgerlichen“ Kulturtradition.

Stuttgarter Zeitung vom 23. Juli 1987

